© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

B E R I C H T E D E R N A T U R F O R S C H E N D E N
G E S E L L S C H A F T D E R O B E R L A U S I T Z

Band 22

Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz 22: 177–194 (Görlitz 2014)

ISSN 0941-0627

Manuskriptannahme am 1. 7. 2014
Erschienen am 28. 11. 2014

Neues aus der Natur der Oberlausitz für 2013

Zusammengestellt von OLAF T I E T Z

Geologie

Achatfunde aus dem Cunewalder Tal

(Von Gunter Müller, Löbau und Manfred Jeremies, Cunewalde; Manuskripteingänge am 18. und 19.1.2014)

A) Fund von Gunter Müller (Abb. 1)**:**

Mitte Oktober 2013 wurde durch Gunter Müller (Löbau) ein Block einer drusigen Achat-Quarzbrekzie in einer Schotterbank des Schönberger Baches gefunden. Der Fundpunkt befindet sich etwa 50 m östlich der Ortsverbindungsstraße zwischen Cunewalde und Schönberg, am Ortsausgang von Cunewalde etwas oberhalb des letzten Hauses (Rechts 5465135, Hoch 5663180, 288 m). Das Stück steckte zu 2/3 in den sandigen Kiesen und ist 16 × 19 × 23 cm groß. Außen weist es eine gelbliche Färbung auf. Nach dem Trennen des Blockes zeigte sich, dass es sich um eine deutlich drusig ausgebildete, gelblich-rötlich graubraune Quarzbrekzie handelt, die durch rotbraunen bis gelbbraunen, z. T. schwach gebänderten Jaspis und zuletzt durch weißen, z. T. kristallinen Quarz zementiert ist. Einige Drusenhohlräume sind abschließend noch durch dunkelblaugrau erscheinenden, klaren kristallinen Quarz verfüllt, der z. T. auch eine schwache Achatbänderung aufweist. Die gelblich-rötlich graubraunen Quarzklasten sind bis 9 cm groß und mehrmals verheilt. Unter dem Mikroskop zeigen die Klasten eine schlierig-körnige Feinstruktur durch opake Partikel, die untereinander mit dünnen und klaren Quarzsäumen verheilt sind. Das Stück kann zusammenfassend als quarz- und achat/jaspisverheilte Quarzgangbrekzie bezeichnet werden.

B) Fund von Manfred Jeremies (Abb. 2)**:**

Ein weiterer, allerdings 36 Jahre zurückliegender Achatfund soll hier der Fundmitteilung angeschlossen werden, da er nur 1,6 km südwestlich der beschriebenen Fundstelle auf der südlichen Cunewalder Talseite entdeckt wurde. Der Fund stammt von Manfred Jeremies (Cunewalde), der ihn im Mai 1978 auf einem Lesesteinhaufen in Cunewalde, OT Weixdorf-Köblitz, 1,3 km südwestlich der Kirche, am Waldrand unmittelbar westlich des Maschkenberges entdeckt hatte (Rechts 5464305, Hoch 5661997, 297 m). Der heute nicht mehr existierende Lesesteinhaufen führte neben einheimischen Granitoiden und Quarz auch nordische Geschiebe. Bei dem Fund handelt es sich um ein abgerolltes, eiförmiges und ca. 14 × 15 × 16 cm großes Achatgeröll, welches später zerteilt und ein Stück auch angeschliffen wurde. Nur letzteres Stück ist heute noch im Besitz des Finders, der Verbleib der anderen Fundteile ist ungeklärt. Das Stück stellt einen Trümmer-Bandachat dar, der neben weißem Milchquarz vor allem durch rotbraunen und z. T. gelblichbraunen Achat mit breiter Bänderung gekennzeichnet ist. Seine Ausbildung lässt sich sehr gut mit den Trümmerachaten aus dem Osterzgebirge vergleichen, die aufgrund ihrer unverwechselbaren Ausbildung und hohen Härte zu den Elbeleitgeröllen zählen (s. u.). Neben diesem Einzelfund sind

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

wiederholt in der 900 m ostsüdöstlich gelegenen Kiesgrube Kiefernberg kleinere Achatgerölle, aber auch Quarz mit Amethyst und Kieselhölzer gefunden wurden (mündl. Mitt. Rolf Herbert, Pirna). Ein einzelner Chalcedon-Fund ist darüber hinaus aus der ehemaligen Kiesgrube Eulowitz bekannt.

Diskussion zu den Funden A und B (Olaf Tietz, Görlitz und Dieter Schwarz, Cottbus)**:**

Bei dem Trümmer-Bandachat und den zuletzt genannten kleineren Geröllfunden handelt es sich sehr wahrscheinlich um Gerölle der Elbe, die aus den (fossilen, präglazialen) Elbeschottern des Bautzener Elbelaufes (Tegelen-Komplex, Unterpleistozän) in der nördlichen Oberlausitz stammen (Lange 2012). Von hier wurden sie durch die beiden Vorstöße des Skandinavischen Inlandeises der Elsterkaltzeit nach Süden in das Lausitzer Bergland verfrachtet. Dafür sprechen z. B. die Funde von Elbeleitgeröllen in der Kiesgrube Kiefernberg, die hier direkt aus Schmelzwassersanden und -kiesen der Elster-1/2-Kaltzeit stammen (Steding 1998, Tietz 1999). Das Gebiet des Maschkenberges wird an der Erdoberfläche ebenfalls großräumig von Schmelzwasserablagerungen eingenommen, die von Steding (1998) als Elster-2-Kaltzeitliche Nachschüttbildungen eingestuft werden.

Der aktuelle Achat-Drusenquarz-Fund von der nördlichen Cunewalder Talseite stammt dagegen aus einem Gebiet, wo auf dem Granodiorituntergrund überwiegend Lößlehm auflagert. Nur in kleineren Arealen gibt Steding (1998) Elster-1/2-Schmelzwasserablagerungen und fluviatile (bis glazifluviatile) Sand- und Kiesablagerungen an. Diese Flussablagerungen stammen von der Spree oder ihren Zuflüssen und können aufgrund ihrer Höhenlage der Mittelterrasse zugeordnet werden (Steding 1998 und Lorenz 1998). Deren Bildung steht zeitlich zwischen den Elster-1- und Elster-2-Glazialablagerungen. Damit liegt eine enge räumliche und zeitliche Verzahnung zwischen den beiden grobklastischen Kies-Sandablagerungen vor, und in den Flussablagerungen wurden die Gerölle offensichtlich nur lokal umgelagert. Ein fluviatiler Transport der drusigen Achat-Quarzbrekzie aus dem Süden ist nach Gesteinsart und Größe des Gerölles nicht wahrscheinlich. Denn der Vergleich mit Gesteinen aus primären und sekundären Fundstellen im südlichen Riesengebirgsvorland lässt keine Analogien erkennen.

Das Liefergebiet beider Funde ist eher das Osterzgebirge (Genieser 1955, Schwarz & Lange 2013). Diese hydrothermalen Bildungen sollten nicht ausschließlich dem bekannten Geröll-lieferanten, dem Schlottwitzer Achatgang zugeordnet werden. Noch heute lässt die Vielzahl der Vorkommen diverser Quarzvarietäten (Haake 2000, Lüttich 2002, Swaton 2005) ein wesentlich größeres primäres Ursprungsgebiet vermuten, zum einen in westlicher Richtung und zum anderen entlang der tiefgründigen Gangstrukturen bis auf die böhmische Gebirgsseite. So sind Funde mit analogen makroskopischen Merkmalen des tektonisch beanspruchten Bandachates unter anderem aus dem Bielatal, dem Oberen Trebnitzgrund (Belegstücke aus der Slg. Schwarz), dem Seidewitztal (mündl. Mitt. Siegmar Thomas, Schlottwitz) bis in das Freiberger Revier bekannt (Haake & Schynschewski 2009).

Literatur

Genieser, K. (1955): Ehemalige Elbeläufe in der Lausitz. – Geologie, **4**, 3: 223–279

Haake, R. (2000): Achate sammeln in Deutschland. Teil I. – Bode Verlag; Haltern: 95 S.

Haake, R. & H. Schynschewski (2009): Achate im Osterzgebirge, besonders im Freiberger Gangbezirk. – Mineralien-Welt **20**, 1: 92–96

Lange, J.-M. (2012): Die Elbe im östlichen Sachsen. – In: Museum der Westlausitz Kamenz (Hrsg.): Klimawandel im Tertiär – Tropenparadies Lausitz?. – Kamenz; Selbstverlag: 18–55

Lorenz, W. (1998): Geologische Karte der eiszeitlich bedeckten Gebiete von Sachsen 1:50000, Blatt Bautzen 2669; Freiberg

Lüttich, M. (2002): Die schönen Kiesel des Osterzgebirges. – LAPIS **27**, 3: 19–24

Schwarz, D. & J.-M. Lange (2013): Leitgerölle in den pleistozänen Elbterrassen zwischen Riesa und Torgau. – Veröff. Museum für Naturkunde Chemnitz **36**: 143–156

Steding, D. (1998): Geologische Karte der eiszeitlich bedeckten Gebiete von Sachsen 1:50000, Blatt Görlitz 2670; Freiberg

Swaton, B. (2005): Gangförmige Achat- und Amethystvorkommen im Erzgebirge. Geologie – Geschichte – Verwendung. – Dipl.-Arbeit, TU Dresden, 200 S. [http://tu-dresden.de/die_tu_ dresden/ fakultaeten/ fakultaet_bauingenieurwesen/geotechnik/geologie/studium/geologie/dateien/swaton-diplomarbeit.pdf]

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Tietz, O. (1999): Funde von Rhombenporphyrgeschieben aus dem Oberlausitzer Bergland. – Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz **7/8**: 135–143

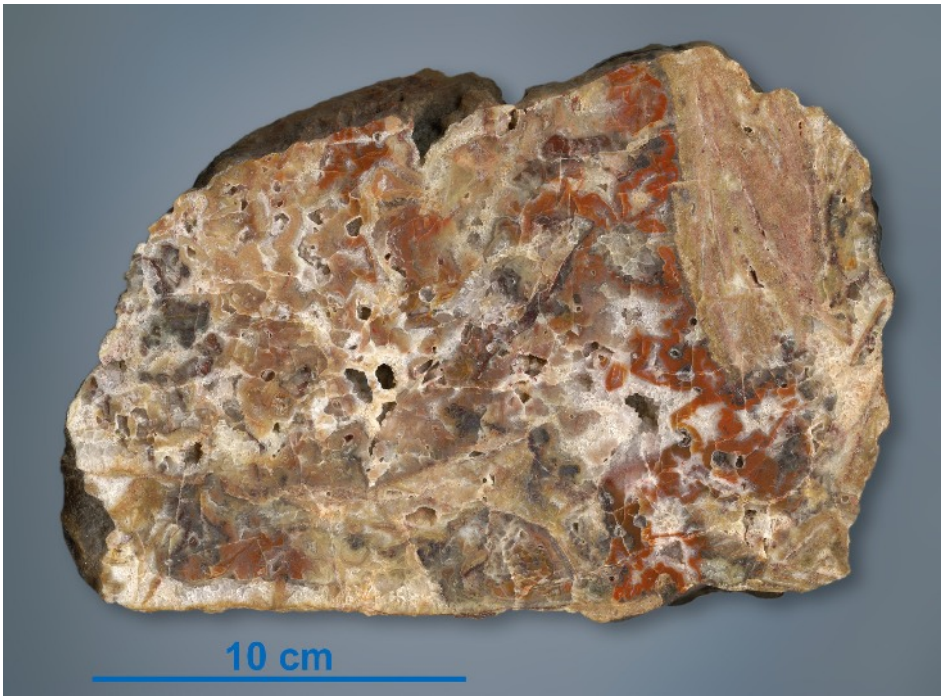

Abb. 1 Anschliff einer drusigen Achat-Quarzbrekzie aus Flussschottern des Schöneberger Baches am Nordrand von Cunewalde. Fund von Mitte Oktober 2013. Foto Olaf Tietz

Abb. 2 Anschliff eines Trümmer-Bandachates von einem Lesesteinhaufen am südlichen Ortsrand von Cunewalde. Fund von Mai 1978. Foto Olaf Tietz

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Neuer Nachweis von *Normalograptus medius* (Törnquist, 1897) in den Ton-, Kiesel- und Alaunschiefern am Pansberg bei Horscha

(Von Jens Czoßek, Kamenz, Manuskripteingang am 3.2.2014)

Am 7. November 2013 wurde im Zuge einer Steinbruchbegehung am Pansberg bei Horscha (51.30693 N, 14.73603 E) von den Privatsammlern Bodo Herold und Olaf Leidemann eine Sammelexkursion durchgeführt. Die Sammler fanden in dem lockeren Haldenmaterial etwa 25 verschiedene Abdrücke von Graptolithen der Art *Normalograptus medius* (Törnquist, 1897) in teilweise gutem Erhaltungszustand.

Am Pansberg stehen schwarze bis dunkelgraue Kiesel- und Alaunschiefer des unteren Silur (Llandovery) an, welche von gebleichten Zwischenlagen durchsetzt sind. Vor allem die hellgrauen Zwischenlagen enthalten Graptolithen, wobei auch in den dunklen Schiefern Fossilien gefunden werden können, wenngleich in schlechterer Erhaltung (Pietzsch 1962, Freyer et al. 2008). Anzumerken ist hier, dass es unter den neuen Funden auch Erhaltungen im dunklen Kieselschiefer gibt, die einen sehr guten Zustand aufweisen (vgl. Abb. 3a), während die übrigen 13 in den gebleichten Kieselschiefern gefunden worden (siehe Abb. 3b u. 3c).

Normalograptus medius wurde erstmalig von Martin Schwarzbach vor 80 Jahren in den Kieselschiefern des Pansberges beschrieben, allerdings noch unter der veralteten Bezeichnung *Climacograptus medius* (Törnquist, 1897), (Schwarzbach 1934). Die Neubezeichnung der Gattung erfolgte durch Legrand (1987).

Da der Steinbruch seit 2008 schrittweise rekultiviert und mit Schutt verfüllt wird, sind Funde meist nur noch im Haldenmaterial möglich. Von den Sammlern sind 15 Objekte der geowissenschaftlichen Sammlung des Museums der Westlausitz übereignet worden. Durch eine neuerliche Begehung im Jahre 2014 sollen eventuell noch weitere Fossilien sichergestellt werden.

Der Autor dankt den beiden Sammlern Bodo Herold und Olaf Leidemann für die Übereignung ihrer Funde. Des Weiteren sei Herrn Dr. Jörg Maletz von der FU Berlin für die Unterstützung bei der Bestimmung der Graptolithen gedankt.

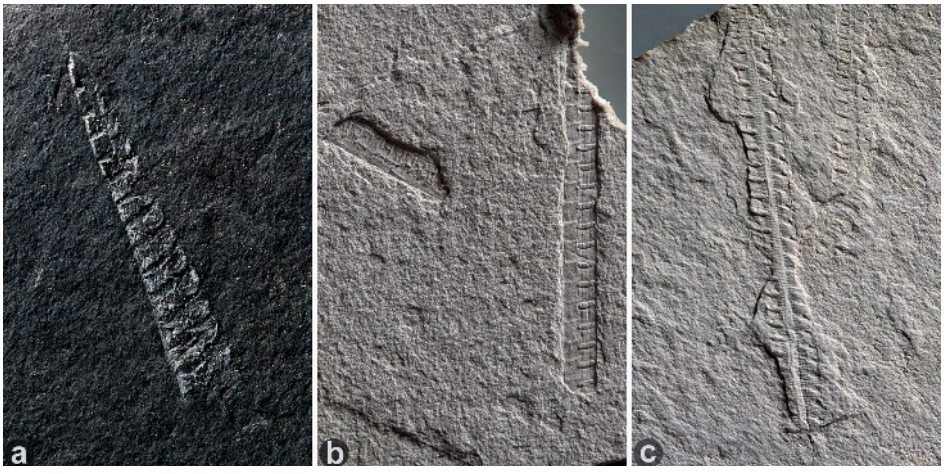

Abb 3 *Normalograptus medius* aus dem Kieselschieferbruch Pansberg bei Horscha. Fotos Jens Czoßek und Ronny Leder

(a) Abdruck im dunklen Kieselschiefer. Neben den hellen Druckschattenmineralen (u. a. Gümbelit) ist hier noch organisches Material als Graphit erhalten. Bildbreite entspricht etwa 11 mm, Inventarnummer: III 7267 C.

(b) Abdruck im gebleichten Alaunschiefer. Sehr gut sind hier die einzelnen Theken zu erkennen. Bildbreite entspricht etwa 17 mm, Inventarnummer: III 7268 C.

(c) Abdruck im gebleichten Alaunschiefer. Sehr gut sind hier die einzelnen Theken zu erkennen. Bildbreite entspricht etwa 14 mm, Inventarnummer: III 7269 C.

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Literatur

Freyer, G., H.-J. Berger, & D. Leonhardt (2008): Silur. – In: Pälchen, W. & H. Walter (Hrsg.): Geologie von Sachsen. – 1. Auflage; Schweizerbart; Stuttgart: 101–116

Legrand, P. (1987): Modo de desarrollo del suborden diplograptina (Graptolithina) en el Ordovícico superior y en el Silúrico. Implicaciones taxonómicas. – Revista Española de Paleontologia, **2**: 59–64

Pietzsch, K. (1962): Geologie von Sachsen. – 1. Auflage VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften; Berlin: 870 S.

Schwarzbach, M. (1934): Beiträge zur Geologie des Bober-Katzbach-Gebirges. – Centralblatt f. Mineralogie etc. **1934**: 401–413

Grauer Revsundgranit – Ein oberlausitzer Geschiebefund bei Herwigsdorf

(Von Olaf Tietz, Görlitz und Mathias Pilz, Löbau, Manuskripteingang am 12.2.2014)

Im Oktober 2013 fand Mathias Pilz 2 km südöstlich von Herwigsdorf, Gemeinde Rosenbach in der Oberlausitz einen Granit mit auffällig großen Feldspatkristallen. Der Fund stammt aus einem kleinen Feldgehölz am oberen bzw. südwestlichen Talschluss des Waldwasserbaches, 1,25 km westlich der Buschmühle bzw. 1 km nordnordöstlich des Hirschberges (Gauss-Krüger-Koordinaten, Deutsches Netz, Potsdam Datum: RW 5482024, HW 5658522, Höhe: 348 m ü. NN, Inv.-Nr. des SMNG, Sektion Geologie: 14535). Der länglich-plattige Gesteinsblock ist deutlich kantengerundet, 75 cm lang und wiegt 65 kg. Sehr markant sind riesenkörnige, subparallel angeordnete und (hyp-)idiomorphe-tafelig ausgebildete Kalifeldspatkristalle zwischen 2 cm und 9 cm Größe, die ca. 50 Vol.% des Gesteins einnehmen (Abb. 4). Die Feldspäte weisen deutliche Karlsbader Zwillingsbildungen auf, sind auf der angewitterten Oberfläche hellgrau gefärbt, im frischen Bruch fleckig-rosa gefärbt und zeigen deutliche Pertitstrukturen. Zwischen den riesenkörnigen Feldspattafeln treten häufig Quarz (grau und gelbgraubraun, 1 bis max. 10 mm), Biotit (nest- bis flaserartige Aggregate bis 4 mm Größe, einzelne Kristalle zwischen 0,1 und 0,5 mm groß und schwarz mit z. T. goldgelben Glanz, tapenartig um Feldspäte angeordnet) und selten Plagioklas (mehlig-weiß auf angewitterter Oberfläche, xenomorph und 0,2 bis 10 mm groß) auf. Das deutlich porphyrische Gestein kann daher als Syenogranit angesprochen werden. Seine hellgraue Gesteinsoberfläche weist lokal durch Pyritverwitterung eine fleckige gelbbraune Färbung auf.

Aufgrund der Gesteinsausbildung kann der Fund als Grauer Revsundgranit und damit als Geschiebe bestimmt werden (z. B. Smed & Ehlers 1994). Das Gestein stammt aus Nordschweden und gelangte mit den beiden Eisvorstößen der Elster-Kaltzeit etwa zwischen 400.000 Jahren und 350.000 Jahren in die Oberlausitz. Nach der geologischen Karte (Steding 1998) stehen unmittelbar nördlich und südlich der Fundstelle stratigraphisch nicht näher bestimmte Schmelzwassersande und -kiese der Elster-1/2-Eisvorstöße an. Die Maximalausdehnung des Elster-2-Eisvorstoßes befindet sich direkt im Bereich der Fundstelle, was die Herkunft aus der E2-Endmoräne möglich erscheinen lässt, aber nicht zwingend beweist.

Der Graue Revsundgranit gehört zu dem Transskandinavischen Granit- und Porphyrgürtel mit einem Alter von 1,8 bis 1,6 Milliarden Jahren (Scholz & Obst 2004). Dieses Leitgeschiebe repräsentiert neben dem benachbarten, aber selten als Geschiebe gefundenen Ragundagranit das nördlichste Herkunftsgebiet für Geschiebe im mitteleuropäischen Vereisungsgebiet, da die Eisscheide unmittelbar nordwestlich dieser beiden Granitvorkommen verlief (Smed & Ehlers 1994, S. 194).

Literatur

Smed, P. & J. Ehlers (1994): Steine aus dem Norden – Geschiebe als Zeugen der Eiszeit in Norddeutschland. – Borntraeger; Berlin und Stuttgart, 2. Aufl., 194 S.

Steding, D. (1998): Geologische Karte der eiszeitlich bedeckten Gebiete von Sachsen 1 : 50000, Blatt Görlitz/ Nr. 2670. – Sächsisches Landesamt für Umwelt und Geologie; Freiberg

Scholz, H. & K. Obst (2004): Einführung in die Geologie Skandinaviens. – Geographische Rundschau **56**, 2: 43–49

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

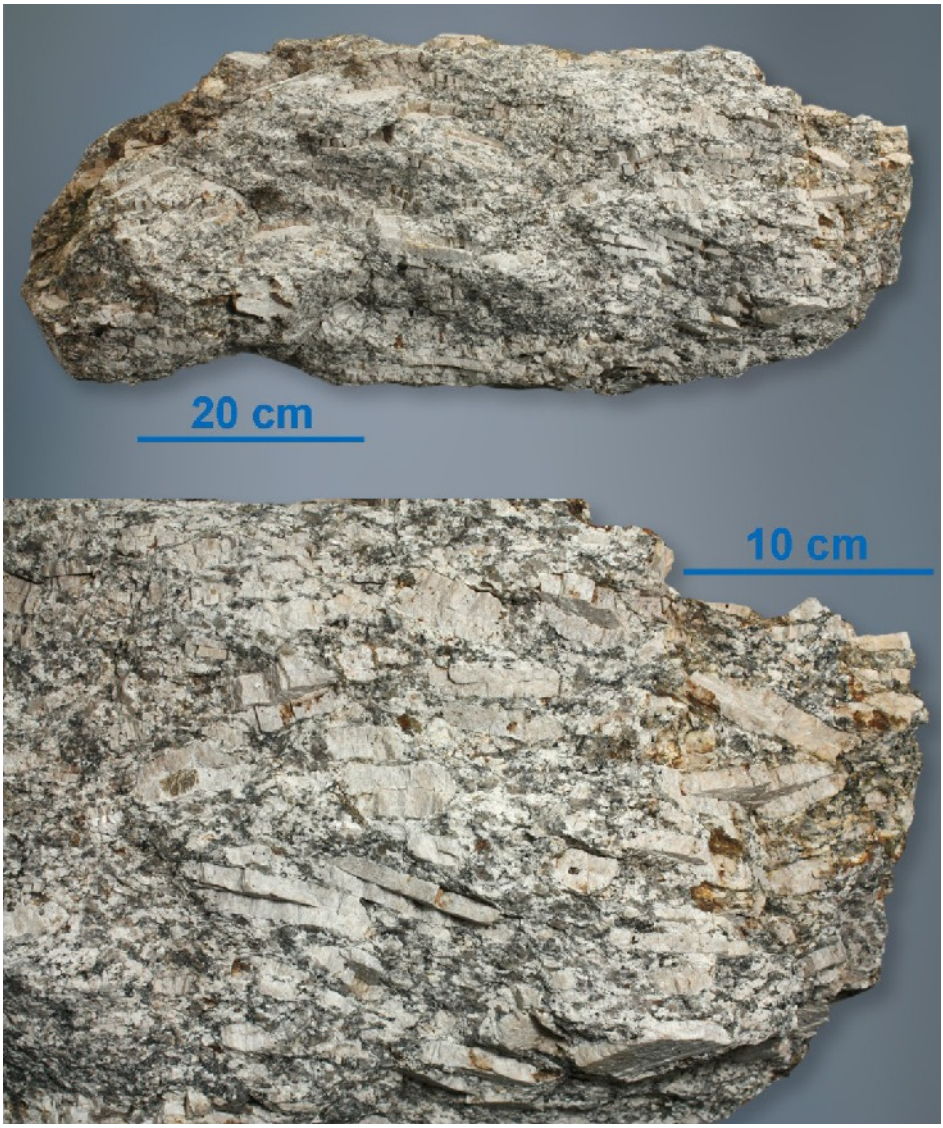

Abb. 4 Geschiebefund eines Grauen Revsundgranites von Herwigsdorf bei Löbau, Gesamtansicht (oben) und Detailansicht (unten). Fotos O. Tietz

Ein neuer Lamprophyrgang im Lausitzer Grundgebirge

(Von Wolfram Lange, Zittau; Manuskripteingang am 23.3.2014)

In die cadomischen (ca. 550–530 Ma) Granodiorite der Oberlausitz intrudierten unter anderem mehrere Generationen basischer Ganggesteine (Kramer & Andrehs 2011). Auf den geologischen Spezialkarten Sachsens wurden diese als Diabase und Diorite bezeichnet. Später wurden sie als Differentiate eines sauren Plutons interpretiert und mit dem Namen „Lamprophyre“ belegt. Die Herkunft aus einem sauren Pluton wurde nach dem 2. Weltkrieg als falsch erkannt, da diese Gesteine einem eigenständigen Magma entstammen. Somit müssen die meisten basischen Ganggesteine der Oberlausitz als Mikrogabbros und Mikrodiorite bezeichnet werden. Allerdings

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

unterlag auch der Begriff „Lamprophyr“ in jüngerer Zeit einem Wandel. Heute definiert man Lamprophyre als basische Ganggesteine mit einer feinkörnigen bis dichten Grundmasse und größeren Einsprenglingen von Dunkelglimmer (Biotit, Phlogopit) oder Amphibol und/oder Pyroxen.

Erstmals wurde im Jahre 2003 ein Lamprophyr dieser Definition aus dem Steinbruch Klunst in Ebersbach beschrieben (Renno et al 2003). Dieser ist gekennzeichnet durch zahlreiche Phänokristalle von Phlogopit bis 5 cm Größe. Die Altersbestimmung dieses Gesteines ergab 126 Ma und damit ein bisher in der Oberlausitz noch nicht nachgewiesenes relativ junges Alter.

Bei der geologischen Kartierung der Aufschlüsse, die beim Bau der Bundesstraße 178n südlich Löbau entstanden, konnte nun ein weiterer mutmaßlicher Lamprophyr aufgefunden werden. Im Abschnitt zwischen Ottenhain und dessen Ortsteil Sonneberg treten im Lausitzer Granodiorit zahlreiche basische und wenige intermediäre bis saure Gänge auf, von denen die Mehrzahl bisher nicht bekannt war. Einer der basischen Gänge fiel durch seine Farbe und die Mineralführung besonders auf, da in dessen Grundmasse zahlreiche Phänokristalle von Phlogopit (?) bis 5 mm und schwärzlichem Pyroxen (?) bis 40 mm zu beobachten waren (Abb. 5). Die Mächtigkeit des Ganges betrug 40 cm an der Westböschung. An der Ostböschung war dieser in 3 Gangtrümer von 50 (Abb. 6), 10 und 40 cm aufgespalten. Die Streichrichtung von 128° unterschied sich signifikant von der Streichrichtung der anderen basischen Gänge, die sich zwischen 30° und 80° bewegte. Das Einfallen erfolgt um 80° nach NE. Das Gestein zeichnet sich durch eine im bergfrischen Zustand graubraune Färbung aus. Leider war dieses Gestein, wie auch das der anderen basischen Gänge, stark der Verwitterung anheimgefallen. Die Rechts- und Hochwerte des Lamprophyrganges lauten (Deutsches Netz, Potsdam Datum):

Ausstrich an der Ostböschung:	5477356 5657532
Ausstrich an der Westböschung:	5477339 5657553

Literatur

Kramer, W. & G. Andrehs (2011): Basische Gangintrusionen im Oberlausitzer Bergland. – Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz **19**: 21–46

Lange, W. (2012): Geologische Beobachtungen bei Bau der Bundesstraße B 178n südlich von Löbau. – unv. Manuskript, 18 S. + Karte

Renno, A., K Stanek, R. Lobst & Y. Pushkarev (2003): A new lamprophyre species from the Klunst quarry (Ebersbach, Lusatia, Germany) – geochemical and petrological implications. – Zeitschrift für Geologische Wissenschaften **31**, 1: 1–20

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

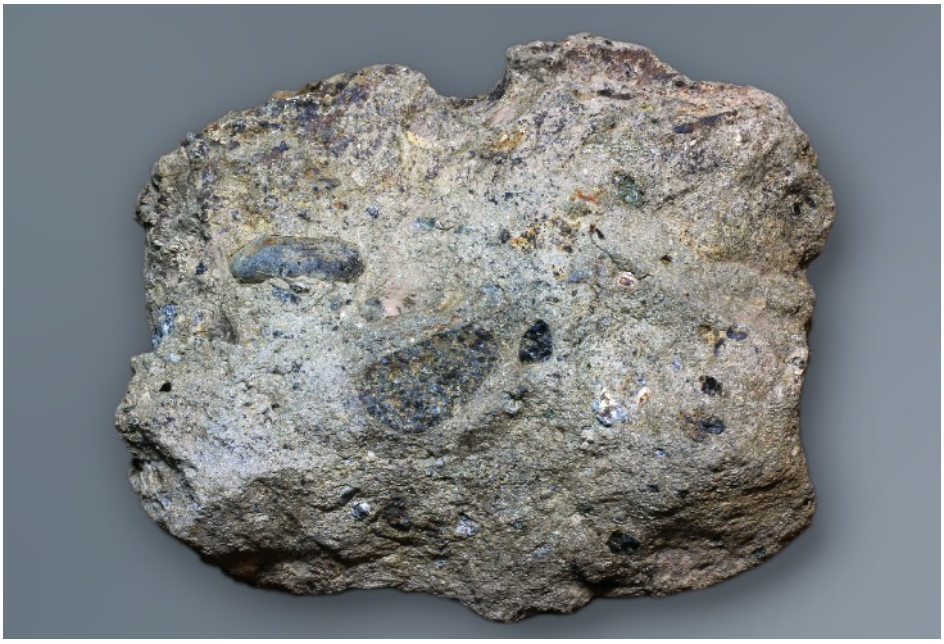

Abb. 5 Handstück eines Lamprophyrs mit vermutlichen Phänokristallen von Pyroxen (links und Mitte links) und Phlogopit (Mitte rechts und rechts). Handstück 13 x 10 cm. Slg. W. Lange, Foto Udo Krause

Abb. 6 50 cm mächtiger Lamprophyrgang (dunkel) in vergrustem Granodiorit (hell) als nördlichstes Gangtrum an der Ostböschung der B 178n, 750 m westnordwestlich des Sonneberges, Gemeinde Kottmar, OT Ottenhain. Foto W. Lange (Aufnahme 24.5.2010)

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Mineralogie

Eine Mineralfundstelle im Rumburk Granit, östlich des Ostritzer Ortsteils Berghäuser

(Von Thomas Giesler, Görlitz; Manuskripteingang am 24.1.2014)

Von dieser Lokalität wurde in einer Vorab-Mitteilung bei Lange et al. (2004) das Mineral Fluorapatit aufgeführt, die ausführlichere Beschreibung erschien durch Witzke & Giesler (2006). Nach erneuten Begehungen können nun die Fundortangaben und die geologische Situation näher dargestellt werden, mehrere mineralogische Ergänzungen schließen sich an. Der Fundort befindet sich nicht „300 Meter östlich des alten Wall“ Witzke & Giesler (2006) sondern etwa 500–550 m ENE der Höhe 307,0 Alter Wall am Feldrand und angrenzend in einem bis zu 75 m breiten bewaldeten Geländestreifen in Hanglage unmittelbar nördlich der Fernverkehrsstraße B 99. Ein steiler Zufahrtsweg erschließt das ehemalige Steinbruchgelände, welches heute, mit Schutzhütte und Grillplatz versehen, von Gästen des Klosters St. Marienthal genutzt wird.

Hier kartierte Aster (1823) im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts noch eine Höhe mit allseitig abfallenden Hängen. Da die Bodenbedeckung im Umkreis nur wenige Dezimeter beträgt, stand wohl damals das Gestein zu Tage an. Daraufhin betrieb man in dem Areal, begünstigt durch gute Abtransportmöglichkeiten, seit mindestens 1884 (TK Section Ostritz) und vermutlich bis in das 20. Jahrhundert hinein einen kleinen Steinbruch (Rechts 5494620, Hoch 5651822, 274 m). Das entsprechende Flurstück, im Jahr 1900 zum Grundbesitz des Klosters St. Marienthal gehörig, ist als Klosterfreiheit Nr. 193 vermerkt (StFilA-BZ 29 c; 50034).

Dort stehen an der nordwestlichen, 2–3 m hohen Böschung, zwei Varietäten des Rumburk Granits an (Abb. 7). Vorherrschend ist die graublaue, im verwitterten Zustand graubraune bis graugelbe, grobkörnige Ausbildung. Werkstein ließ sich aus dem Rumburk Granit bei Ostritz–Hirschfelde auf Grund tektonisch bedingter intensiver Zerklüftung einschließlich tiefgründiger Verwitterung mit starker Vergrusung nur sehr eingeschränkt gewinnen (Grahmann & Ebert 1937, 1939). An dieser Stelle stand jedoch ganz offensichtlich, wenn auch in geringem Umfang, geeignetes Gestein an. Beleg ist ein ausgehauener Steintrog, der an seiner Fertigungsstelle zurückblieb. Bei genauerer Betrachtung der umliegenden Bauten finden sich Werksteinarbeiten aus Rumburk Granit in Form von Türeinfassungen, Stufen/Schwellen, Gebäude- und Mauerkantensteinen, auch einer steinernen Bank in den Ostritzer Ortsteilen Haseldorf und Berghäuser sowie im Kloster St. Marienthal.

Die zweite Varietät ist graugelb bis graugrün gefärbt und deutlich feinkörniger, sie besitzt eine schieferartige (Lagen)Textur. Es handelt sich hierbei um einen Mylonit. Der ursprüngliche Rumburk Granit wurde entlang von Störungszonen, aneinander vorbeigleitend, zerrieben, durch nachfolgende Komprimierung entstand ein metamorphes Gestein (freundliche Mitteilung O. Tietz). Schon Grahmann & Ebert (1937) bemerkten, dass das Gestein im Neißetal zwischen Marienthal und Hirschfelde fast überall beansprucht ist und sogar „von megaskopisch sichtbaren Rutschflächen oder Mylonitzonen durchzogen“ wird.

Diese Zone zeigt sich im Steinbruch auf mehreren Metern an der Böschung aufgeschlossen. Soweit feststellbar beträgt die Breite bis zu 80 cm, bei steilem Einfallen nimmt sie im Hangenden und Liegenden ohne scharfe Grenze, aber doch innerhalb weniger Zentimeter, ein grobkörniges Gefüge an. Die Formation streicht, auf etwa 30 m zu verfolgen, von Südost nach Nordwest bis auf das oberhalb der Böschung angrenzende Feld. Hier erfolgte im Juli 1997 der erste Fund von kräftig blauen, bis 3 mm großen Körnern des Minerals Fluorapatit im Grenzbereich Mylonit zu schmalen Quarztrümern. Derartige Trümer, die durch das Eindringen von SiO_2-führenden Lösungen in Dehnungsrisse des Mylonits entstanden, waren an zwei Stellen, am Feldrand und im mittleren Abschnitt des Böschungsaufschlusses zu beobachten. Sie sind 1–3 cm breit, halten unregelmäßig nur über kurze Strecken aus und ziehen annähernd in Streichrichtung der Formation.

Im massiven Mylonit an der Böschung konnten nunmehr auch einige wenige, bis 1 mm messende, graublaue, undurchsichtige Körner von Fluorapatit (XRD, EDX) nachgewiesen werden. Zudem kommen winzige, durch Verwitterung rotbraune, nur noch im Anbruch in Relikten silberfarben glänzende Erzkörnchen eines Arsensulfides vor. In den Grenzbereichen der Quarz-

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

trümer zum Mylonit fanden sich hingegen außer dem schon bekannten kräftig blauen Fluorapatit (s. o.) noch flache bis zu 3 × 2 × 0,5 cm große, weiße bis hellviolette derbe Aggregate von Fluorit.

Im Rumburk Granit bei Ostritz treten sulfidische Erzminerale und Fluorapatit akzessorisch, mit Fluorit auch auf Klüften im Granit, im Greisen (Grahmann & Ebert 1937, 1939; Lange 1997; Witzke & Giesler 2006) und im Mylonit auf. Als jüngere Mineralneubildungen im Zuge der Platznahme von Quarztrümern in Dehnungsrissen des Mylonits sind Fluorit und ein Teil des Fluorapatits (kräftig blau) aufzufassen.

Danksagung

Zum Gelingen des Artikels trugen bei: Dr. Olaf Tietz, Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz (geologische Mitteilungen, Untersuchung mit der energiedispersiven Röntgenanalyse am Rasterelektronenmikroskop/EDX) und Dr. Thomas Witzke, Almelo/Niederlande (Untersuchung mittels Röntgendiffraktometrie/XRD).

Literatur

Grahmann, R. & H. Ebert (1937): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Sachsen, Nr. 89 Blatt Hirschfelde. – II. Auflage, Leipzig: 136 S.

- & - (1939): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Sachsen, Nr. 73 Blatt Ostritz. – II. Auflage, Freiberg: 110 S.

Lange, W. (1997): Pneumatolytische Mineralisation und Greisenbildung im Rumburger Granit. – Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz **6**: 119–126

-, G. Tischendorf & U. Krause (2004): Minerale der Oberlausitz. – Verlag Gunter Oettel; Görlitz-Zittau: 258 S.

Witzke, T. & T. Giesler (2006): Neufunde und Neubestimmungen aus der Lausitz (Sachsen), Teil 1. – Der Aufschluss **57**, 2: 91–112

Karten

Aster, F.L. (1823): Meilenblatt (Dresdner Exemplar). – Blatt 437, Ostritz, 1:12000, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden

TK Section Ostritz (1884): Topographische Karte (Äquidistantenkarte) Sachsen. – bearbeitet im topographischen Bureau des Königlichen Generalstabes, No 73, 1:25000, Giesecke & Devrient; Leipzig

Unveröffentlicht

Staatsfilialarchiv Bautzen (StFilA-BZ)
Bestand 29 c Grund und Hypothekenbuch der Klostergerichte zu St. Marienthal für das Dorf Klosterfreiheit 50034 Flurkarten Kreis Görlitz, Mappe 16 Marienthal

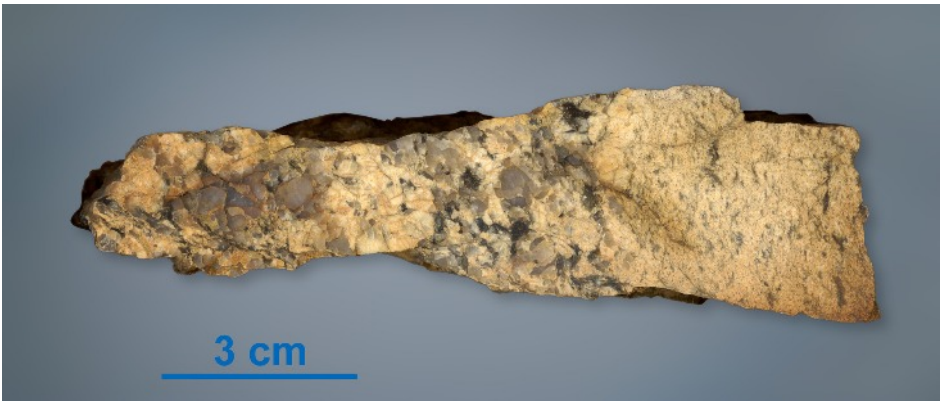

Abb. 7 Rumburger Granit (Mitte und links) mit Mylonit (rechts). Anschliff aus dem Anstehenden eines auflässigen Steinbruches 500 m nordwestlich des Klosters St. Marienthal, Ostritz. Inv.-Nr. 10635a des SMNG, Sektion Geologie. Foto O. Tietz

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Mineralfunde vom Scheibenberg bei Mittelherwigsdorf (2)

(Von Wolfram Lange, Zittau; Manuskripteingang am 6.3.2014, mit Nachtrag vom 8.6.2014)

Schon einmal wurde an dieser Stelle (Lange 2008) über Mineralfunde in diesem aktiven Basalt-Steinbruch berichtet. Heute sollen dazu einige Ergänzungen folgen.

Bei dem 2008 beschriebenen unbestimmten Manganmineral handelt es sich nicht um ein solches, sondern um ein Gemenge aus Klinochlor, Antigorit und etwas Illit (XRD, Prof. K. Thalheim/ Dresden 2009).

Als Neufund konnten mehrmals in kleinen Blasenräumen des Basaltes nadelige Pyrit xx beobachtet werden. Aufgewachsen auf Calcit xx erscheinen diese als dünne, haarfeine Kristalle mit einer maximalen Länge von 1 mm. Oft sind diese Nadeln in ihrem Verlauf um 90° abgewinkelt (Abb. 8a). Würfeliger Pyrit konnte nur einmal in einem aufgebrochenen kugeligen Aggregat oben erwähnten Klinochlor-Gemenges gefunden werden. Seine Größe erreichte allerdings nur 0,1 mm. Ein kuboktaedrischer Pyritkristall gleicher Größe fand sich ebenfalls nur einmal.

Ebenso einmalig ist bisher der Fund hexagonaler, weingelber, kurzsäuliger Kristalle von etwa 0,5 mm Größe. Diese sitzen auf kugeligen Calcit-Aggregaten, die wiederum von hellblauem Chalcedon (?) überkrustet sind (Abb. 8b). Aufgrund der äußeren Kennzeichen wurden die gelblichen Kristalle als Apatit bestimmt. Eine zwischenzeitlich dankenswerterweise von Prof. Klaus Thalheim (Senckenberg Dresden) vorgenommene Röntgenanalyse (XRD, Prof. K. Thalheim/Dresden 2014) bestätigte diese Annahme. Es handelt sich bei diesen Kristallen um Fluorapatit. Die kugeligen Aggregate bestehen nicht, wie vermutet, aus Calcit, sondern überraschenderweise ebenfalls aus Fluorapatit. Leider war trotz intensiver Nachsuche bis heute kein weiteres Belegmaterial zu finden.

Literatur

Lange, W. (2008): Mineralfunde vom Scheibenberg bei Mittelherwigsdorf. – Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz **16**: 190–191

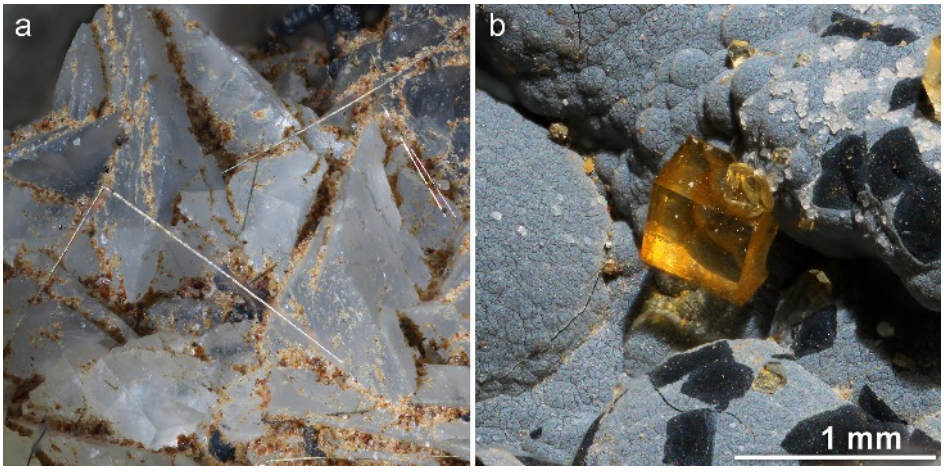

Abb. 8 Neue Mineralfunde vom Basaltsteinbruch Mittelherwigsdorf in der SE-Oberlausitz.

a) nadelige Pyrit xx auf Calcit xx, Fund von 2013, Slg. Wolfram Lange, Foto Udo Krause

b) Fluorapatit x auf mit blauem Chalcedon überkrusteten Kugeln aus radialstrahligen Fluorapatit, Fund von 2012, Slg. Wolfram Lange, Foto Udo Krause

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Mykologie

Eine Auswahl interessanter Pilzfunde aus Görlitz und Umgebung von 2013

(Von Steffen Hoeflich, Görlitz; Manuskripteingang am 19.5.2014)

Der nicht enden wollende Winter führte erwartungsgemäß zu verzögertem Pilzwachstum. Wieder zeigte sich das Pilzjahr für den Speisepilzsammler nicht besonders ergiebig. Lediglich zur Hauptsaison Anfang Oktober füllten sich die Körbe, wobei insbesondere zahlreiche Täublingsarten (*Russula* sp.) zur Beratung gebracht wurden. Bemerkenswert ist die weitere deutliche Ausbreitung des Gefleckten Rüblings (*Rhodocollybia maculata*), der im Vorjahr noch häufiger als 2012 aufgetreten ist. Weiterhin in kontinuierlicher Ausbreitung befinden sich der Adernzähling (*Plicatura crispa*) und die Blasse Borstentramete (*Coriolopsis trogii*). Eine leichte Ausbreitungstendenz ist auch beim ungenießbaren Fastberingten Ritterling (*Tricholoma fracticum*) zu beobachten, ein wärmeliebender Kiefernbegleiter kalkhaltiger Böden. Weiterhin auf dem Rückzug befindet sich indes ein allbekannter Speisepilz: der Maronenröhrling (*Xerocomus badius*). Dies gilt für ganz Deutschland. Einige Autoren führen das auf die Klimaerwärmung zurück.

Im Folgenden seien Arten genannt, die keine Rolle für den Gaumen, wohl aber für die Kartierung spielen. Sofern kein anderer Ortsname angegeben ist, beziehen sich alle Lokalitäten auf Görlitz.

Rosa Rindenpilz (*Laeticorticium roseum*), ein in rundlichen Flecken an abgestorbenen, aber noch ansitzenden Zweigen – meist von Weide (*Salix* sp.) – auftretender Rindenpilz: 5.2. Feuchtgebiet am Kunnerwitzer Grund, an Schwarzerle (*Alnus glutinosa*); 6.3. südliches Ortsende von Weinhübel, am Nordumfluter, an Weide; 17.4. Ludwigsdorf: Kulkalache, an Weide; 26.11. Kidrontal, Wiesenhügel oberhalb des Ententeiches, bei der Rückfront der Neubauten, an Weide.

Kiefernkernling (*Tremella encephala*), ein gallertiger, weißlicher klumpiger Pilz, der am Blutenden Schichtpilz (*Stereum sanguinolentum*) parasitiert und dessen Gewebe als Kern in sich einschließt: 26.2. Görlitz-Rauschwalde zwischen Diesterwegplatz und Mittelschule, an noch ansitzendem Zweig der Schwarzkiefer (*Pinus nigra*), am selben Zweig: **Kiefern-Zystidenrindenpilz** (*Peniophora pini*).

Weinroter Lederfältling (*Meruliopsis taxicola*): 5.4. Niesky, Kiefernforst um den Wartturm, nahe dem Sportplatz, an mehreren noch ansitzenden Ästen der Waldkiefer (*Pinus sylvestris*).

Tabakbrauner Borstenscheibling (*Hymenochaete tabacina*), ein flächig auftretender Rindenpilz mit meist umgebogenen Hutkanten: 14.4. Görlitz-Biesnitz, in Richtung Kunnerwitz, Weiden-Holunder-Dickicht auf einer Feuchtwiese zwischen der Gartensparte am Eschengrund und dem Reiherweiher, an der Sägefläche eines Weidenstamms (*Salix*).

Getigerter Sägeblättling (*Lentinus tigrinus*), ein typischer Auwaldbewohner mit konzentrischer dunkler Schuppenmusterung auf weißlichem Grund: 5.5. Weinlache: am Pumpenhaus und am östlichen Anglerpfad, an insgesamt 15 (!) Stellen, stets an Weide (*Salix* sp.), fast ausschließlich an liegenden Stämmen, zweimal auch am Grunde noch stehender Stämme.

Olivgelber Mistpilz (*Bolbitius variicolor*), steht in den Merkmalen zwischen dem Gold-Mistpilz (*Bolbitius vitellinus*) und dem Netzaderigen Mistpilz (*Bolbitius reticulatus*): 26.5. Ölberggarten, Wegrand oberhalb des Teiches, auf einem Platz mit Holzhäckseln.

Löwengelber Dachpilz (*Pluteus leoninus*): 5.6. Weinberg, Hang zur Neiße, Nähe Thälmannstele, an Laubholzstumpf; 10.8. Königshain, technische Schauanlage am Firstensteinbruch, Gebüsch am Bruch, gegenüber dem Häuschen der einstigen Bremsbahn, typischerweise einzeln an vergrabenem Holz.

Gelbliche Resupinattramete (*Antrodia xantha*), ein flächiger Porling: 28.6. Weinberg, Nähe abgerissene Brücke, an Stumpf von Lärche (*Larix*); 8.8. kurioserweise anlässlich des Denkmaltages im Haus Demianiplatz 7, oberste (3.) Etage, an Deckenbalken (Nadelholz?), Pilz riecht auffallend aromatisch.

Birkenporlingskissenpustelpilz (*Hypocrea fungicola*); 28.6. Weinlache, am Inselweg, schmale Landzunge am Pumpenhaus, an altem Fruchtkörper des Rotrandigen Schichtporlings (*Fomitopsis pinicola*), an diesem Substrat selten, häufiger findet man diesen parasitischen Ascomyceten an alten Birkenporlingen (*Piptoporus betulinus*), erstgenannter Porling befand sich an abgestorbener

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

noch stehender Schwarzerle (*Alnus glutinosa*).

Gilbende Nadelholztramete (*Diplomitoporus flavescens*): 1.7. Kiefernforst bei Deschka, an liegendem Stamm der Waldkiefer (*Pinus sylvestris*) – am selben Substrat auch der **Teerflecken-Drüsling** (*Exidia pithya*) – dieser ist an Kiefer noch seltener als an Fichte (*Picea* sp.) zu finden.

Espen-Zystidenrindenpilz (*Peniophora polygonia*): 1.7. an der ehemaligen Bahnlinie der NVA bei der Straßensenke Ober Neundorf; 6.8. am Olbersdorfer See (NW-Ufer); 16.8. Ortsbeginn Ludwigsdorf aus Richtung Görlitz, Weg entlang der Autobahn; 1.9. Kunnerwitzer Grund: Gebüsch am Fischereihäuschen gegenüber vom Reiherweiher – jeweils an abgestorbenen, aber noch ansitzenden Zweigen der Espe (*Populus tremula*). Dieser lilarosa und etwas höckerige Rindenpilz bevorzugt erfahrungsgemäß feuchte Standorte.

Silbergrauer Faltentintling (*Coprinus alopecia*), auch Fuchsräudetintling bzw. Großer Rausportintling genannt: 11.8. Steinberg am Kunnerwitzer Grund, am Fahrweg zur Fuchsfarm, unterhalb des Holztreppchens zum Riesengebirgsblick, an der Stammbasis von Buche (*Fagus*); 21.8. Weinberg, Hochweg zwischen Abhang und Gelände der Parkeisenbahn, sehr üppig am Stammgrund von Eiche (*Quercus* sp.); 2.10. Königshain, Wiese der technischen Schauanlage am Firstensteinbruch, am Stammgrund von einer einzelnen Weide (*Salix* sp.); 31.10. Löbauer Berg, gipfelnaher Wegrand, am Grunde eines Laubholzstumpfes.

Seidiger Dachpilz (*Pluteus petasatus*), ein großer silberweißer Vertreter der Gattung, beim Zerfall auffallend nach Honig duftend: 11.8. Steinberg am Kunnerwitzer Grund, Zone zwischen Acker und Gehölz, in ca. 3,50 m Höhe in einem Astloch der Sandbirke.

Weißes Stengelbecherchen (*Hymenoscyphus albidus*), jeweils an vorjährigen feuchtliegenden Blattstielen der Esche (*Fraxinus excelsior*), die winzigen pokalartigen Ascomyceten kontrastieren auffallend auf den geschwärzten Stielen: 15.8. Löbauer Berg, unterer Querweg „An der Skiwiese“ und an den Hängen weiter oben (vermutlich Erstnachweis für Sachsen !); 21.8. Weinberg, Gelände der Parkeisenbahn, Umgebung Gästehaus; 6.9. ehemalige Gärtnerei Schlauroth, Hang zum Teich.

Spitzwarzige Tramete (*Antrodiella hoenelii*): 22.8. Sonnenland: bei der Bahnunterführung zum Loenschen Grund, an gelagertem Stammstück der Schwarzerle (*Alnus glutinosa*).

Leberbrauner Ackerling (*Agrocybe erebia*), ein seltener Wiesenbewohner: 16.9. Struvestraße, Gelände der Heilig-Kreuz-Kirche.

Braunfaseriger Dachpilz (*Pluteus brunneoradiatus*): 22.9. Alter Friedhof, Nähe alte Feierhalle, einzeln auf vergrabenem Holz (vermutlich Erstnachweis für Sachsen!).

Stahlblauer Rötling (*Entoloma nitidum*): 22.9. Groß Krauscha, Weg Richtung Rengersdorf (leg. Fr. Goldner, Pilzberatung, vermutlich Erstnachweis für die OL).

Natternstieliger Schleimfuß (*Cortinarius trivialis*): 2.10. Königshain: Massenaufkommen am Firstensteinbruch bei Sandbirke (*Betula pendula*) und Espe (*Populus tremula*); 6.10. Rietschen: Umgebung Erlichthof, ebenfalls bei Birke und Espe; 14.10. Ober Neundorf, ehemalige Kiesgrube, bei alten Gleisen der NVA, bei Espe und Weide (*Salix* sp.) – offenbar in Ausbreitung!

Weißvioletter Dickfuß (*Cortinarius alboviolaceus*): 2.10. Königshain, oberhalb des Firstensteinbruchs, bei Birke und Espe: 6.10. Rietschen, Umgebung Erlichthof, bei Espe, inmitten von Schilf (*Phragmites*); 8.10. feuchte Senke am nordöstlichen Ende von Königshufen, angrenzend an die Marienaue, bei Moorbirke (*Betula pubescens*) – dort auch die **Sternsporige Keule** (*Clavaria candida*), auf Auelehm – ein unscheinbarer weißlicher Keulenpilz.

Gallertfleischiges Krüppelfüßchen (*Crepidotus mollis*) – ein nieren- bis muschelförmiger und (fast) stielloser Lamellenpilz an Totholz: 10.10. Weinhübel Süd, Gehölzstreifen am Nordumfluter, an abgestorbener, schräg abgekippter Espe (*Populus tremula*), größter Vertreter seiner Gattung.

Grüner Schmarotzer-Pustelpilz (*Peckiella luteovirens*): 18.10. Halden bei Schönau-Berzdorf, bei Waldkiefer (*Pinus sylvestris*), am Fuße eines Hanges, parasitisch an den Lamellen des Kiefernreizkers (*Lactarius deliciosus*). Der Pilz bildet zunächst ein filzig-faseriges Subikulum, darin eingebettet erscheinen bei der Reife die Fruchtkörper in Form dicht gedrängter winziger Kügelchen, wie auch bei einer verwandten Art kommt es zur Deformierung und Verhärtung der Lamellenschicht, diese im Volksmund „Steinreizker“ genannten Wirtspilze gelten trotz des Befalls als essbar – ja sogar als besonders wohlschmeckend; am 18.10. ebenfalls in Schönau, Ortsflur, Weg an der Pließnitz: **Gezonter Adermoosling** (*Arrhenia spathulata*), ein stets an Moos gebundener

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

unregelmäßig-spatelförmiger Pilz mit rudimentären Lamellen, klein und unscheinbar bräunlich.

Zitterzahn/Eispilz (*Pseudohydnum gelatinosum*), ein blasser gallertiger, annähernd muschelförmiger Pilz mit Zähnen an der Unterseite (Fruchtschicht): 31.10. Löbauer Berg, bei der Einmündung eines steilen Weges auf den Rundweg oberhalb des Restaurants „Honigbrunnen", am Stumpf von Lärche (*Larix*).

Kugelschneller/Kugelwerfer/Pilzkanone (*Sphaerobolus stellatus*). Der Pilz bildet Kolonien winziger weißlicher rundlicher Gebilde, welche bei der Reife am Scheitel aufreißen und eine Sporenkugel mehrere Meter weit herausschleudern: 12.11. Gelände des Klinikums, Nähe Physiotherapie, an feuchter verrottender Jute, die zuvor als Baustellenschutz um die Basis einer Eiche geschlungen und dann herabgerutscht war (auf demselben ungewöhnlichen Substrat fand sich auch der häufige Winter-Trompetenschnitzling (*Tubaria furfuracea*).

Blumenförmige Lederkoralle (*Thelephora anthocephala*): 25.11. Flugplatz bei Girbigsdorf, feuchte Senke mit Tümpel, Weidengehölz (Saliceum), auf bemoosten Stammgrund.

Sumpf-Ackerling (*Agrocybe paludosa*): 26.12. Volksbad, Westseite Mitte, auf nassem, schlammigen Boden zwischen dem Schilf (*Phragmites*), unscheinbare Lamellenpilze (Saprophyten).

Botanik

(Hans-Werner Otto, Bischofswerda und Petra Gebauer, Boxberg, OT Dürrbach; Manuskripteingang am 23.11.2013 mit Nachträgen vom 13.2.2014)

Im Jahr 2013 konnten sieben Gefäßpflanzenarten erstmalig für die Flora der Oberlausitz nachgewiesen werden:

Bromus diandrus, die **Großährige Trespe**, ein Neophyt aus dem Mittelmeerraum, war in Deutschland bisher nur aus Bayern, Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Berlin bekannt geworden. P. Gebauer (Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz) entdeckte die Art erstmalig für Sachsen mehrfach in Ansaaten der Schöpsrenaturierung südöstlich von Reichwalde, einen Ortsteil von Boxberg/O.L.

Westlich von Lippitsch, einen Ortsteil von Radibor, entdeckte R. Schlegel direkt am Weg nach Hermsdorf drei blühende Exemplare von ***Digitalis lutea,*** dem **Gelben Fingerhut**. Die Art, die wildwachsend selten von Südwest- bis Zentraleuropa vorkommt, ist auch als Gartenpflanze anzutreffen. Auf Verschleppung aus einen Gartenkultur dürfte es sich auch beim Lippitscher Vorkommen handeln.

In der Familie der Wurmfarngewächse werden mehrere Artaggregate unterschieden. Für das subatlantisch verbreitete *Dryopteris affinis*-Aggregat, das in feuchtschattigen Berg- und Schluchtwäldern vorkommt, gibt es in Sachsen bisher wenige gesicherte Nachweise. Im Elbsandsteingebirge und im Oberlausitzer Berg- und Hügelland wurde mehrfach Borrers Schuppen-Wurmfarn (*Dryopteris borreri*) beobachtet. 2013 fand A. E. Wünsche (Untere Naturschutzbehörde beim Landratsamt Görlitz) bemerkenswerterweise im Oberlausitzer Tiefland bei Rietschen *Dryopteris borreri* und bei Kromlau ein Exemplar des **Schuppen-Wurmfarns** (***Dryopteris affinis* subsp. *affinis***). Im Zittauer Gebirge bei Oybin hatte er schon 2010 ein Exemplar des Insubrischen Schuppen-Wurmfarns (*Dryopteris cambrensis* subsp. *insubrica*) entdeckt. Seine Funde wurden von S. Jeßen, einem Farnspezialisten aus Chemnitz, geprüft.

Das **Große Büchsenkraut** (***Lindernia dubia***), ein Neophyt aus Ostamerika, ist an der Elbe in Sachsen-Anhalt bereits eingebürgert. Es wurde 2013 erstmalig auch in Sachsen von P. Gebauer bei Reichwalde an den Ufern des renaturierten Schöpses in wenigen Exemplaren festgestellt.

Anmerkung: Das Liegende Büchsenkraut (*Lindernia procumbens*) ist in Sachsen heimisch, wurde allerdings erst seit 1989 mehrfach entlang der Elbe beobachtet.

Brennende Liebe (*Silene chalcedonica*), auch Scharlachlichtnelke oder Malteserkreuz genannt, war im 16. Jahrhundert als Zierpflanze nach Mitteleuropa gekommen. Bisher war von Verschleppung oder Verwilderung dieses Nelkengewächses in der Oberlausitz nichts bekannt. Bei Eichgraben, einem Ortsteil von Zittau, fand K. Sbrzesny mehrere Exemplare auf einem Teich-

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

damm.

Der **Marienkäfer-Mohn** (***Papaver commutatum***), der im östlichen Mittelmeergebiet und in Vorderasien beheimatet ist, wird in der Oberlausitz bisher nur selten als Zierpflanze kultiviert. M. Friese fand die auffällige Art erstmals „im Freien" südlich von Bautzen auf einem Ablagerungsgelände.

Typha laxmannii, der **Laxmann-Rohrkolben**, ein Neophyt aus Osteuropa und Asien, besaß bisher nur 2 Vorkommen im Westen des Freistaates. A. E. Wünsche fand den Rohrkolben am Berzdorfer See in einem Graben nahe der Anlegestelle „Neundorfer Weingarten" auf einer Fläche von 10 m^2. Ob die auch als Zierpflanze kultivierte Art dort von „Pflanzenfreunden" ausgesetzt wurde, ist ungeklärt.

Weitere bemerkenswerte Funde enthält der Beitrag „Floristische Beobachtungen 2013 in Oberlausitz und Elbhügelland" von Otto, Gebauer und Hardtke (s. S. 87–99).

Ornithologie

Bemerkenswerte avifaunistische Beobachtungen 2013

(Von Markus Ritz, Görlitz, Manuskripteingang am 19.3.2014 und Joachim Ulbricht, Neschwitz, Manuskripteingang am 23.6.2014)

Auch 2013 gab es wieder bemerkenswerte Beobachtungen in der Oberlausitz, von denen hier einige kurz dargestellt werden sollen.

Herausragend war der erste Brutnachweis des **Grünschenkels** (*Tringa nebularia*) in Sachsen, zugleich der zweite Brutnachweis für Deutschland (Ulbricht & Zischewski 2013). Nachdem bereits seit mehreren Jahren balzende Grünschenkel am Speicher Lohsa II beobachtet werden konnten und etliche Brutzeitbeobachtungen vorlagen, gelang am 26.6.2013 die Beobachtung eines Paares mit zwei Dunenjungen auf einer Insel im ehemaligen Tagebau. Die näheren Umstände sind in einem Artikel in den Mitteilungen des Vereins sächsischer Ornithologen beschrieben worden, so dass hier auf eine detaillierte Darstellung verzichtet wird.

Ein Ereignis, das auch von der Lokalpresse gern aufgenommen wurde, war der Besuch der **Bartgeier**dame „Bernd" (*Gypaetus barbatus*) in den Königshainer Bergen bei Görlitz (Abb. 9). Dieser aus dem Auswilderungsprojekt in den Alpen stammende Vogel wurde bereits auf seinem Weg durch Deutschland, Polen und Tschechien mehrfach beobachtet und trug einen Satellitensender. Dadurch war sein Ausflug auch ohne Sichtbeobachtungen gut nachvollziehbar. Leider hatte er den Sender Anfang Juni in Bayern verloren, so dass sich seine Spur verlor. Am 29.6.2013 beobachtete ein naturinteressierter Spaziergänger in einem Steinbruch der Königshainer Berge einen sehr großen Greifvogel und wandt sich zwecks Bestimmungshilfe per E-Mail an hiesige Ornithologen. Die schlechten Handybilder legten bereits die Bestimmung als jungen Bartgeier nahe. Am 1.7. suchte Markus Ritz zusammen mit dem Entdecker Heiko Kühn die Brüche auf und konnte den Bartgeier gut beobachten. Durch das Ablesen der Ringe war klar, dass der Vogel aus dem Auswilderungsprojekt stammt, und die Koordinatoren bestimmten ihn als die vermisste Bartgeierdame „Bernd". Da der Vogel offenbar nicht aus eigener Kraft den engen Steinbruch verlassen konnte und recht inaktiv war, beschlossen die Koordinatoren, den Geier zur Untersuchung einzufangen. Dieses wurde sehr professionell von Mitarbeitern des Tierparkes Liberec am 2.7. nachmittags erledigt. Die veterinär-medizinische Untersuchung ergab, dass Bernd offenbar durch Nahrungsmangel geschwächt war. Er wurde gepflegt und am 21.8. wieder an seinem Aussetzungsort in der Schweiz freigelassen. Alle Beteiligten sind froh, dass die Odyssee des Vogels ein gutes Ende genommen hat. Details zu „Bernd" und dem Auswilderungsprojekt sind zu finden unter: www.bartgeier.ch/bernd.

Am Morgen des 29.5.2013 kartierte Markus Ritz auf der südlichen Monitoringfläche am Westufer des Berzdorfer Sees und hörte dabei einen unbekannten Grasmückengesang. Kurz darauf zeigte sich der bis dahin im Ginster versteckte Vogel und konnte aufgrund der auffallenden Färbung (blaugrauer Kopf und Oberseite, roter Augenring, kräftig rote Brust, Bartstreif) aus 10 m Entfernung

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

als **Weißbartgrasmücke** (*Sylvia cantillans*) bestimmt werden. Nach etwa 2 min flog sie in die angrenzende Erlen-Birken-Schonung und konnte nicht wieder gesehen werden. Aufgrund der folgenden Schlechtwetterperiode gelangen leider keine weiteren sicheren Nachweise. Am 3.6.13 konnten aber vermutlich ihre Warnrufe an der Stelle vernommen werden. Die Beobachtung wurde bei der Avifaunistischen Kommission Deutschland eingereicht. Diese als Brutvogel in Südeuropa vorkommende Art ist bisher erst wenige Male in Sachsen festgestellt worden; für die Oberlausitz handelt es sich wahrscheinlich um den Erstnachweis.

Am 27.6.2013 meldete der niederländischer Urlauber J. van der Woude über ornitho.de eine **Blauracke** (*Coracias garrulus*) bei Ungunst nahe der Neiße. Dort konnte sie bis zum Vormittag des Folgetages auch von mehreren hiesigen Ornithologen (J. Kasper, R. Koschkar, M. Ritz u.a.) schön beobachtet werden. Dass es sich bei einem am 10.8.2013 bei Weißkeißel beobachteten Vogel um dasselbe Individuum gehandelt hat, kann nur vermutet werden. Diese in der nördlichen Oberlausitz früher weit verbreitete Vogelart ist viele Jahre lang nicht mehr im Gebiet gesehen worden.

Im Herbst 2013 erschienen in einigen Gebieten Deutschlands einzelne Vögel oder kleine Gruppen des **Sichlers** (*Plegadis falcinellus*). Auch in der Oberlausitz konnte die Art festgestellt werden. Ein adulter Vogel wurde am 11.10. am Stausee Bautzen beobachtet (R. Reitz). Am Folgetag hielt sich ebenfalls ein Altvogel an den Farrenwiesen bei Ottendorf-Okrilla auf (G. Opitz, R. Hebestreit, D. Opitz, M. Schrack, B. Umlauf), und vom 16. bis 19.10.2013 weilte einer im Teichgebiet Entenschenke bei Königswartha (W. Nachtigall, J. Ulbricht). Vermutlich handelte es sich bei allen drei Beobachtungen um dasselbe Individuum. Die nächstgelegenen Brutvorkommen des Sichlers befinden sich in Süd- und Südosteuropa. In der Oberlausitz ist diese Art in den letzten 150 Jahren erst sechsmal nachgewiesen worden, wobei die Feststellungen im Jahr 2013 nur als ein Nachweis gewertet werden.

Bedingt durch einen nochmaligen Wintereinbruch kam es im März bei einigen Vogelarten zu einem bemerkenswerten Zugstau, der bei der **Feldlerche** (*Alauda arvensis*) Ende März besonders eindrucksvoll war. So rasteten auf 20 ha Stoppelfeld am 19.3. mindestens 8000 Exemplare bei Oberseifersdorf (G. Eifler) und am 24.3. ca. 1500 Ex. auf den Feldern nördlich Schöps (M. Eichler).

Bemerkenswert war auch das verstärkte Auftreten des seltenen **Tüpfelsumpfhuhns** (*Porzana porzana*) im Frühjahr 2013, dessen aktueller Brutbestand in ganz Sachsen auf nur 20 bis 40 Paare geschätzt wird (s. Steffens et al. 2013). Im Dubringer Moor riefen im Mai/Juni bis zu 5 Männchen (H. Schnabel, J. Ulbricht) und auf überschwemmtem Grünland um Klitten herum sogar bis zu 7 Männchen dieser Art (M. Ritz, R. Pürschel, J. Ulbricht u.a.).

Abb. 9 Bartgeier „Bernd“ aus der Schweiz im Steinbruch bei Königshain am 1.7.2013. Foto M. Ritz

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Literatur

Steffens, R., W. Nachtigall, S. Rau, H. Trapp & J. Ulbricht (2013): Brutvögel in Sachsen. – Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie; Dresden

Ulbricht, J. & M. Zischewski (2013): Grünschenkel *Tringa nebularia* – ein neuer Brutvogel in Sachsen. – Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen **11**: 117–120

Entomologie

Wiederfund des Gelbbraunen Zahnspinners – *Notodonta torva* (Hübner, 1803) – nach 150 Jahren in der Oberlausitz

(Von Dieter Stöckel, Königswartha; Manuskripteingang am 16.3.2014)

Die Familie der Zahnspinner (*Notodontidae*) ist in der Oberlausitz mit 32 Arten vertreten. Die Falter sind durchgehend nachtaktiv und ihre Raupen leben mono- oder oligophag an verschiedenen Laubgehölzen. Eine ganze Anzahl dieser Arten wird jährlich in allen Naturräumen der Oberlausitz nachgewiesen und sie gelten als häufig. Dazu gehören beispielsweise folgende Arten: Erlenzahnspinner (*Notodonta dromedarius* L.), Zickzackspinner (*Notodonta ziczac* L.), Porzellanspinner (*Pheosia tremula* Cl.) und Birkenzahnspinner (*Pheosia gnoma* F.). Bei einigen Arten besteht sachsenweit eine Gefährdungssituation und sie sind meist nur lokal und deutlich seltener am Licht zu beobachten. Beispiele dafür sind sowohl der Schwarzfleckzahnspinner (*Drymonia obliterata* Esp.) als auch der Südliche Zahnspinner (*Drymonia velitaris* Hufn.). Beide Arten haben jedoch in der Oberlausitz noch gesicherte Vorkommen.

Bei einer Art, dem Gelbbraunen Zahnspinner (*Notodonta torva* Hb.) wurden im Verzeichnis der Zahnspinner Sachsens (Schintlmeister 1987, 1995) nur noch Funde vor 1980 erwähnt. Die Art galt schon immer zu den seltensten Zahnspinnern Ostdeutschland und wurde nur vereinzelt gefunden. Für die Oberlausitz wurde sie nur von Möschler (1858) erwähnt. Er schrieb: „Bis jetzt nur bei Görlitz gefunden, selten." In späteren faunistischen Werken von Schütze (1897) und Starke (1941) wird *Notodonta torva* nicht mehr aufgeführt. Auch in den Beiträgen zur Insektenfauna Sachsens (Klausnitzer & Reinhardt 2003) wird das Vorkommen des Falters für Sachsen als erloschen angegeben.

Umso erfreulicher war für die Schmetterlingsfreunde der Oberlausitz, als uns durch Max Sieber im Jahre 2006 ein Falternachweis des Gelbbraunen Zahnspinners aus Hain bei Oybin gemeldet wurde. Zunächst wurde an ein verflogenes Exemplar gedacht, da die Art aus dem benachbarten polnischen Raum (Wojewodschaft Dolośląskie) bekannt ist (Buszko & Nowacki 2000). Aus dem angrenzenden tschechischen Gebiet kennen wir keine Nachweise in letzter Zeit (Kuna 2007). Die Art gilt als tyrphobiont und bevorzugt feucht-kühle Plätze. Die Raupe ist an Pappel und Espe zu finden. Nach dem Wiederfund durch Sieber schwanden unsere Hoffnungen auf weitere Nachweise, da in den folgenden drei Jahren kein Falter mehr gefunden wurde. Seit dem Jahre 2010 wurde uns jedoch eine Reihe von jährlichen Funden gemeldet. Wir hoffen, dass sich diese seltene Art in der Oberlausitz etabliert. Inzwischen gelang Michael Krahl sogar der erste Nachweis der Art im Flachland (Dauban 2013, Abb. 10). Auflistung der Fundortdaten:

MTB	Fundort	Datum/legit.
5154/14	Hain (bei Oybin)	1 F, 27.07.2006, leg. Sieber
5154/24	Eichgraben, Schießplatz	2 F, 14.07.2010, leg. Sieber, Menzel
5154/21	Olbersdorfer See	1 F, 23.04.2011, leg. Sieber
5054/43	Pettau (bei Zittau)	1 F, 27.04.2012, leg. Hans Leutsch
5054/14	Niederoderwitz	1 F, 18.07.2012; 1 F, 24.07.2013, beide leg. Bernd Zimmermann
4753/22	Dauban, Panzerplatte	1 F, 28.07.2013, leg. Krahl

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Die Lepidopterologen der Oberlausitz werden dieser Art, welche aktuell nur unseren Raum besiedelt, eine hohe Aufmerksamkeit widmen und ihre eventuelle Ausbreitung aufmerksam verfolgen.

Literatur

Buszko, J. & Nowacki, J. (2000): The Lepidoptera of Poland. A Distributional Checklist. – Polskie Towarzystwo Entomologicze, Pro DRUK; Poznan-Torun: 178 S.

Kula, E. (2007): Die Schmetterlinge der Ersatzbaumarten im Immissionsgebiet Tetschener Schneeberg. – Janova dilna Třebestovice; Brno: 1–108

Möschler, H. B. (1858): Die Schmetterlinge der Oberlausitz. – Neues Lausitzisches Magazin **34**: 236–337

Schiller, R., Sobczyk, T. & S. Thoss (2003): Schwärmer (Sphingidae), Bärenspinner (Arctiidae) und andere Familien. – In: Klausnitzer, B. & R. Reinhardt (Hrsg.) (2003): Übersicht zur „Entomofauna Saxonica" unter besonderer Berücksichtigung der FFH-Arten und der „Von Aussterben bedrohten Arten" in Sachsen. – Beiträge zur Insektenfauna Sachsens. Band 1. – Mitteilungen Sächsischer Entomologen. Supplement **1**: 171–197

Schintlmeister, A. (1987): Beiträge zur Insektenfauna der DDR: Lepidoptera-Notodontidae. – Beiträge zur Entomologie **37**: 35–82 (32 Karten)

- (1995): Kommentiertes Verzeichnis der Zahnspinner (Lep., Notodontidae) des Freistaates Sachsen. – Mitteilungen Sächsischer Entomologen **31**: 10–12

Starke, H. (1941): Zweiter Nachtrag zu den Schmetterlingen der Oberlausitz. – Deutsche Entomologische Zeitschrift Iris **55**: 127–133

Abb. 10 Foto von *Notodonta torva* (Hübner, 1803), Männchen, Flügelspannweite 39 mm. Fundort: Dauban, Panzerplatte (TK25 4753/22), 28.7.2013, Lichtfang, leg. Michael Krahl. Foto Olaf Tietz